## DAS ENDE DES TYRANNEN DUNG DSCHO

## EINE EPISODE AUS DEM SAN GUO-DSCHÏ ÜBERTRAGEN VON FRANZ KUHN

## Das Ende des Tyrannen

Als der Tyrann Dung Dscho¹ von dem Tode seines ärgsten Widersachers, des aufsässigen Statthalters Sun Giën², erfuhr, atmete er beruhigt auf. Und als er hörte, daß der älteste der Söhne, die der Verstorbene hinterlassen hatte, kaum siebzehn Jahre zähle, war er erst recht beruhigt.

Von nun an gab es für seine Anmaßung und Selbstherrlichkeit keine Grenze mehr. Er titulierte sich schang fu³, "erhabener Vater", und umgab sich mit

einem Pomp und Zeremoniell, wie es nur einem Kaiser zukommt.

Einen Bruder erhob er zum Grafen und zum Marschall der Linken, einen Neffen ernannte er zum Palastkommandanten, seine ganze Sippe, alt und jung,

bedachte er freigebig mit Ämtern, Würden und Adelsrängen.

Zweihundertfünfzig kleine Meilen<sup>4</sup> von der Reichshauptstadt Tschang-an<sup>5</sup> entfernt baute er sich eine eigene Residenz, deren Mauern und Größenverhältnisse der kaiserlichen nicht nachgaben. Me-wu<sup>6</sup> hieß die neue Prachtstadt, und nicht weniger als eine Viertelmillion Fronarbeiter wurden zu ihrem Aufbau gepreßt. In den Kornkammern der neuen Residenz häufte er Vorräte für zwanzig Jahre auf, in ihre Harems stopfte er achthundert der schönsten Mädchen aus dem ganzen Reiche, ihre Schatzkammern füllte er mit Bergen von Gold und Silber und Perlen und Geschmeide an.

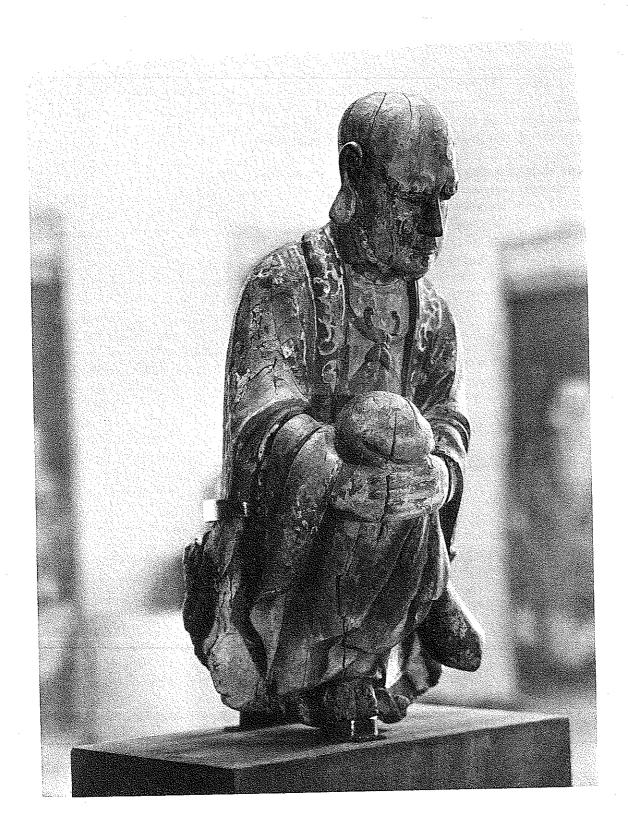
Seine ganze Sippschaft und Anhängerschaft quartierte er in Me-wu ein, er selber machte Me-wu zu seiner Hauptresidenz, während er Tschang-an nur noch vorübergehend, monatweise oder halbmonatweise, Besuche abstattete.

Bei solchen Besuchen in der alten Residenz mußten ihn die hohen Würdenträger einholen und bei der Rückkehr feierlich bis außerhalb der Stadttore geleiten und ihm am Wegrande mit Erfrischungszelten aufwarten, ganz als ob er selber der Herrscher wäre.

Eines Tages, als Dung Dscho nach einem solchen Besuch unweit des Stadttors mit den Würdenträgern bei der Abschiedstafel saß, traf es sich, daß ein Trupp von einigen hundert unbewaffneten Kriegern eines nördlichen Rebellenstammes durch das Stadttor geleitet wurde. Sie hatten sich im Vertrauen auf die ihnen zugesagte Amnestie unterworfen und waren gekommen, um in der

Hauptstadt Friedensverhandlungen zu führen.

Dung Dscho befahl die Leute vor sich und verhängte, ohne sich im geringsten beim Essen und Trinken stören zu lassen, die grausamsten Urteile über sie, die er gleich an Ort und Stelle vollstrecken ließ. Den einen ließ er die Hände abhacken, den anderen die Füße; diesen ließ er die Augen ausstechen, jenen die Zunge herausschneiden; andere ließ er in Kesseln mit siedendem Wasser zu Tode brühen. Die Schmerzensschreie der gepeinigten Opfer erschütterten die Luft und drangen bis zum Himmel. Die Würdenträger an der Tafel ließen vor



Entsetzen die Eßstäbehen fallen, der Tyrann aber aß und trank und plauderte

und scherzte weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Ein andermal, als Dung Dscho mit den Würdenträgern bei einem feierlichen Bankett im Palast versammelt saß, trat mitten während des Banketts sein erster Paladin, Lü Bu<sup>7</sup>, in den Saal und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr. Der Tyrann sagte bloß "Also steht es so!" und erteilte Lü Bu lächelnd einen Befehl, worauf Lü Bu seinen bewaffneten Mannen winkte und einen der Gäste, den Minister der öffentlichen Arbeiten, Dschang Won<sup>8</sup>, von der Tafel weg aus dem Saal schleppen ließ. Die anderen Gäste wurden schreckensbleich und wechselten stumme Blicke. Nach einer kurzen Weile erschien ein Diener im Saal und setzte vor den Platz des Tyrannen eine blutrote Schale auf den Tisch. In der Schale lag das abgehackte Haupt des Ministers Dschang Won.

"Keine Angst, meine Herren!" wandte sich der Tyrann lächelnd an seine entsetzten Gäste. "Dschang Won plante einen Anschlag gegen mich. Er hat sich durch einen Brief verraten, der durch Zufall meinem braven Lü Bu in die Hände fiel. Dafür mußte ich ihn eben einen Kopf kürzer machen lassen. Ihr,

meine Herren, habt natürlich nichts zu befürchten."

Verstört stoben die Gäste auseinander.

Unter den Tafelgästen hatte sich auch der Innenminister, Wang Yün<sup>9</sup>, befunden. Wieder daheim, überdachte er das Erlebnis dieses schaurigen Banketts. Er kam nicht darüber hinweg. Den ganzen Tag konnte er keine Ruhe und am Abend keinen Schlaf finden. Mitten in der Nacht griff er zum Stocke und wanderte in den mondscheinerhellten Garten hinaus. Unweit der Päonienlaube blieb er stehen und schaute laut seufzend zum Mond hinauf, dessen heitere

Klarheit so gar nicht zu seiner Stimmung paßte.

Plötzlich spitzte er die Ohren. Seit wann gab es in seinem Garten ein Echo? Ganz deutlich hatte er aus der nahen Päonienlaube einen seufzenden Laut vernommen. Er schlich sich an die Laube und spähte durch das Gitterwerk. Drinnen sah er ein schönes junges Mädchen sitzen. Es war die Sklavin Diau Tschan<sup>10</sup>, Zikade, die er als Kind in seinen Haushalt aufgenommen hatte. Sie zählte jetzt sechzehn Jahre und war eine Meisterin der Gesangs- und Tanzkunst. Der Minister schätzte sie hoch und behandelte sie eher als Tochter denn als Sklavin.

Nachdem er sie eine Weile betrachtet hatte, trat er plötzlich ein und

herrschte sie an:

"Was hat dieses Liebesgeseufze hier mitten in der Nacht zu bedeuten?"

Zikade fiel erschrocken in die Knie.

"Es ist nicht Liebe, was die geringe Sklavin seufzen macht", stammelte sie. "Was denn?"

"Darf die Sklavin freimütig sprechen und ihren Busen erleichtern?"

"Sprich ohne Scheu."

"Ich verdanke meinem Gebieter alles, was ich bin. Ihr habt mich in der Kunst des Tanzes und Gesanges ausbilden lassen, Ihr habt mich immer mit Liebe und Güte behandelt. Selbst wenn ich mich für Euch in Stücke zerhacken ließe, würde ich damit noch nicht den zehntausendsten Teil meiner Dankes-

schuld abtragen können.

In letzter Zeit fiel mir häufig Eure kummervolle Miene auf, und ich sagte mir, daß der Anlaß Eurer Sorge die Politik sein müsse. Deshalb wagte ich als Frau keine Fragen zu stellen. Heute abend sah ich Euch nun so voller Unruhe und Sorge, daß ich darob bekümmert die Einsamkeit dieser Laube aufsuchte. Meine Seufzer waren nicht Seufzer der Verliebtheit, sondern des Mitgefühls. Wenn die Sklavin ihrem Gebieter von irgendwelchem Nutzen sein kann, so ist sie freudig bereit, zehntausend Tode für ihn zu sterben."

Der Minister stieß den Stock auf den Boden. Er hatte einen plötzlichen

Einfall.

"Das Schicksal der Han-Dynastie ist in deine Hand gegeben! Wer hätte das je gedacht! Komm mit!" sprach er zu ihr und begleitete sie in ihr Frauengemach. Zunächst entfernte er die anwesenden Kammerfrauen und Dienerinnen. Dann hieß er Zikade Platz nehmen, beugte seine Knie vor ihr und huldigte ihr mit feierlichem Stirnaufschlag.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte Zikade verwirrt und warf sich ihrerseits

vor ihrem Gebieter zu Boden.

"Habe Erbarmen mit unserem Herrscherhaus und gebrauche die Wunderkraft, die in dir wohnt!" beschwor der Minister sie unter Tränen und immer noch auf Knien.

"Ich bin bereit und warte nur auf Eure Weisungen. Ich schrecke vor nichts zurück!"

"Wohlan, so höre! Das Reich ist in Gefahr! Das Volk spürt keinen festen Boden mehr unter den Füßen, es gleicht einem Hängenden, den man mit dem Kopf nach unten aufgeknüpft hat. Die ganze Staatsordnung ist ohne Halt, sie gleicht einem künstlich aufgeschichteten Eierhaufen, der bei dem geringsten Anstoß auseinanderfallen kann. Der schurkische Kanzler Dung Dscho sinnt Hochverrat, er trachtet nach dem Thron. Die Würdenträger und Großen des Landes sind ratlos und schauen untätig zu. Du bist die einzige Rettung! Warum? Du wirst es gleich verstehen. Der Tyrann hat zu seinem persönlichen Schutz und ständigen Begleiter einen treuen Paladin um sich, den waffengewaltigen Lü Bu. Beide Männer aber haben eine gemeinsame Schwäche: Weib! Da habe ich nun einen Plan ersonnen, den ich den Kettenplan nennen möchte. Hör' zu! Ich werde dich zunächst dem Lü Bu zeigen und zur Frau versprechen. Dann werde ich dich dem Tyrannen als Kebse zum Geschenk machen. Du wirst so zwischen beide geraten, und deine Aufgabe wird es sein, bald gegen den einen, bald gegen den anderen Gunst zu heucheln und den enttäuschten Paladin so in Raserei zu bringen, daß er den Tyrannen umbringt. Traust du dir eine solche Aufgabe zu? Von ihrer glücklichen Lösung hängt Wohl und Wehe des Reiches ab,"

"Verfügt über mich, mein Gebieter. Eure Sklavin ist bereit."

"Gut. Aber der Plan muß strenges Geheimnis bleiben, sonst sind wir allesamt verloren."

"Mein Gebieter kann sich auf seine ergebene Sklavin verlassen. Sie will von zehntausend Messern zerstückelt werden, wenn sie ihn enttäuschen sollte."

Der Minister dankte Zikade mit Stirnaufschlag.

Am nächsten Tag wählte er aus seiner Schatzkammer eine Handvoll Perlen und funkelnder Edelsteine aus und sandte sie zu einem tüchtigen Goldschmied mit dem Auftrag, sie als Zierat für einen goldenen Prunkhelm zu verarbeiten. Den Goldhelm sandte er heimlich dem Paladin Lü Bu als Geschenk und Zeichen seiner Bewunderung zu. Lü Bu war hocherfreut und sagte sich bei dem Minister zu einem persönlichen Dankbesuch an.

Der Minister ließ sich so weit herab, seinen Gast vor dem Außenportal zu

empfangen, und nötigte ihn an der Tafel auf den Ehrenplatz.

"Ich bin bloß ein einfacher Krieger, der Schildhalter des Kanzlers, Ihr dagegen seid kaiserlicher Minister und steht hoch über mir. Die übertriebenen Ehren, deren Ihr mich irrtümlicherweise würdigt, setzen mich in Verlegenheit",

sprach Lü Bu zu seinem Gastgeber.

"Ihr seid kein gewöhnlicher Krieger, sondern der gewaltigste Kämpe und Feldherr unserer Tage. Meine Hochachtung gilt weniger Eurem Rang als Eurem Wert", schmeichelte der Gastgeber seinem Gast, und je weiter das Zechgelage fortschritt, desto überschwenglicher strömten von seinen Lippen die Lobpreisungen, in denen er sich über den Kanzler und seinen Schildhalter erging.

Als er seinen Gast schon halb berauscht und in aufgeräumter Stimmung sah, entfernte er mit Ausnahme einiger Tafeldienerinnen das sonstige Gefolge. Dann

erteilte er einen leisen Befehl.

"Wer ist das?" fragte Lü Bu mit weitaufgerissenen Augen, als gleich darauf, von zwei dunkelgrün gekleideten Zofen begleitet, eine junge schimmernde

Schönheit den Saal betrat.

"Zikade", stellte der Minister vor. "Ihr habt mich Unwürdigen mit so viel Huld und froher Laune geehrt, daß ich wage, Euch wie zur Familie gehörig zu betrachten. Darum nahm ich mir die Freiheit, Euch das Mädchen zu zeigen. Ich hoffe, Ihr werdet mir die kleine Vertraulichkeit nicht verübeln."

Solcher Entschuldigung hätte es wahrlich nicht bedurft. Lü Bu's Herz stand bereits in hellen Flammen, und während ihm die schöne Zikade einen Becher

kredenzte, tauschte er mit ihr verliebte Blicke.

Er lud sie ein, mit an der Tafel Platz zu nehmen. Zikade stellte sich schämig

und tat so, als ob sie sich zurückziehen wolle.

"Der wackere Held ist mein bester Freund. Du darfst dich getrost in seiner Gesellschaft verweilen", redete ihr der Minister zu. Worauf sie schämig neben ihm Platz nahm.

Während Lü Bu einen Becher nach dem anderen trank, wandte er kein Auge von Zikade. Dem Minister entging es nicht, obwohl er sich trunken stellte.

"Ich will Euch das Mädchen schenken. Wollt Ihr mein Geschenk annehmen?" raunte er seinem Gast zu. Lü Bu stand auf und verneigte sich dankend.

"Wenn Ihr das für mich tun wolltet, dann würde ich Euch meinen Dank mit der treuen Hingabe eines Pferdes und Hundes abdienen."

"Noch heute werde ich im Kalender blättern und einen glücklichen Tag aussuchen, an dem ich sie Euch zuschicken werde. — Gern würde ich Euch zur Nacht bei mir behalten, aber ich fürchte, den Kanzler könnte Euer Ausbleiben befremden."

Lü Bu verneigte sich dreimal zum Abschied und ging.

Es war einige Tage später, als der Minister im Palast eine Audienz beim Kanzler Dung Dscho hatte. Zufällig war Lü Bu, des Kanzlers Paladin, nicht wie sonst zur Seite seines Herrn. Der Minister nutzte die Gelegenheit seiner Abwesenheit, warf sich dem Kanzler zu Füßen und sprach:

"Es ist mein vermessener Wunsch, daß des Kaisers Großlehrmeister sein Gespann zu meiner strohgedeckten Hütte lenke und meiner bescheidenen Tafel den Glanz seiner Gegenwart schenke. Darf ich fragen, was Eure erhabene

Meinung ist?"

"Ich werde nicht verfehlen, der Einladung meines Ministers Folge zu leisten", antwortete der Tyrann gnädig gelaunt.

Der Minister dankte und zog sich zurück.

Daheim ließ er in der vorderen Empfangshalle eine große Festtafel herrichten, die er mit allen erlesenen Gerichten beschicken ließ, die Wasser und Land zu bieten hatten. Den Fußboden ließ er mit kostbaren Teppichen belegen, die Wände der Halle innen und außen mit festlichen Vorhängen von farbenfrohem Tuch bekleiden.

Am nächsten Tag zur Mittagsstunde traf der Kanzler auch wirklich ein. Der Minister empfing ihn im Staatsornat am Wagenschlag. Eine Leibwache von hundert gepanzerten Hellebardenträgern hielt ihn schützend umringt, während er in die Halle schritt, und nahm während der Tafel rechts und links von ihm in zwei Reihen Aufstellung. Während der Gast Platz nahm, verweilte sein Gastgeber am äußersten Ende der Halle bescheiden in fußfälliger Haltung, die Stirn auf den Boden gelegt. Dung Dscho ließ ihm von zwei Gefolgsleuten in die Höhe helfen und lud ihn huldvoll auf den Nebenplatz an der Tafel ein.

Der Minister begann die bergehohen Tugenden seines Gastes zu preisen und ihm zu versichern, daß kein noch so berühmtes Vorbild der Geschichte, selbst ein J Yin<sup>11</sup> und Dschou Gung<sup>12</sup>, auch nur entfernt an ihn heran reichten. Das

hörte der Tyrann gern.

Nun wurden in endloser Folge erlesene Platten aufgetragen, und mit den einschmeichelnden Weisen einer Tafelmusik paarte der Gastgeber die erlesensten und erfinderischsten Schmeicheleien, mit denen er seinen hohen Gast einzulullen wußte.

Gegen Abend, bei vorgerückter Stimmung, bat der Minister seinen Gast in ein weiter hinten gelegenes Gemach, wo das Gelage eine etwas zwanglosere Fortsetzung finden sollte. Dung Dscho verstand und befahl seinem bewaffneten Gefolge, außerhalb des Gemachs zu bleiben. Der Minister kredenzte seinem Gast einen großen Humpen und sprach:

"Von Jugend auf habe ich mich der Astrologie befleißigt; ich verstehe einiges davon. Gestern nacht habe ich die Gestirne beobachtet. Nach meinen

Betrachtungen ist der Stern der Han-Dynastie im Verlöschen. Die Konstellation der Gestirne deutet auf Euch als künftigen Kaiser. Das würde auch ganz im Einklang mit der Volksstimmung stehen, denn das ganze Reich hallt wider vom Ruhm Eurer Taten und Würdigkeit. Eure Thronfolge würde auch nicht ohne Vorgang in der Geschichte sein. In alten Tagen waren es Schun<sup>13</sup> und Yü<sup>14</sup>, die nicht kraft Erbfolge, sondern kraft Würdigkeit Kaiser wurden. Das wiederholt sich jetzt an Euch."

"Wie dürfte ich so vermessen sein, an so etwas zu denken!" tat der ge-

schmeichelte Tyrann bescheiden.

"Es ist Sache des Schicksals! Seit alters hat der Unwürdige, der die rechte Bahn verließ, dem Würdigen weichen müssen, der in der rechten Bahn wan-

delte. Ihr könnt Eurer höheren Bestimmung nicht entrinnen!"

"Wenn wirklich eines Tages der himmlische Auftrag an mich fiele, dann würde ich das Hauptverdienst daran Euch, mein Minister, zurechnen", bemerkte der Tyrann und lächelte wohlwollend.

Wang Yun dankte mit tiefer Verneigung.

Inzwischen waren kunstvoll verzierte Kerzen angezündet worden. Außer dem Gast und Gastgeber waren im Saal nur etliche Dienerinnen anwesend, die

Speisen aufzutragen und Wein einzuschenken hatten.

"Die übliche Alltagsmusik dürfte den Ohren meines geschätzten Gastes nicht genügen", bemerkte auf einmal der Minister. "Aber ich habe zufällig etwas Besonderes im Hause, eine kleine tanzkundige Sklavin. Darf sie Euch mit ihrer bescheidenen Kunst aufwarten?"

"Ein ausgezeichneter Gedanke!" lobte der Gast.

Sein Gastgeber winkte und ließ einen Vorhang herabfallen, der ein Stück des Saales abteilte. Während hinter dem Vorhang her die zarten Klänge von Panflöten und Bambuspfeifen durch den Raum schwebten, erschien Zikade vor dem Vorhang und begann zu tanzen.

Es schlägt den Takt der Kastagnette roter Zahn —
Der Wolke gleich, so zieht sie schwebend ihre Bahn —
Der Schwalbe ähnlich streicht sie flatternd durch den Saal.
Ihr holder Anblick schafft dem Fremdling Liebesqual,
Dem Hausherrn bricht in Abschiedsweh das alte Herz —
So wirkt die Liebliche nach zween Seiten Schmerz.
Ihr Lächeln — nicht mit tausend Batzen Golds zu kaufen,
Ihr gertenschlanker Leib braucht nicht Juwelenhaufen.
Der Tanz vorbei. Vom Vorhang noch ein Blick zurück —
Wem wird zuteil des fürstlichen Besitzes Glück?

Als sie ihren Tanz beendet hatte, wollte sie sich wieder hinter den Vorhang zurückziehen. Aber der Tyrann befahl sie an den Tisch. Er musterte sie eingehend und war von ihrer Schönheit sichtlich betroffen.

"Wer ist das Mädchen?" wandte er sich an den Gastgeber.

"Meine kleine musikalische Sklavin Zikade."

"O, kann sie auch singen?"

Der Minister nickte, und auf sein Geheiß trug Zikade zum Takt von Sandel.

holzkastagnetten ein Lied vor.

Halb offen — eine Zwillingskirsche — haucht ihr Mund Durch eine Doppelreihe Jaspiszähne Lenz und Lust —, Doch weh — unsichtbar einen Dolch birgt dieser Mund, Bestimmt für des Verräters und Tyrannen Brust.

Der Gast war entzückt und wurde nicht müde, ihre Kunst zu rühmen. Sie mußte ihm einen Pokal kredenzen, und als er ihr den Pokal abnahm, fragte er

sie nach der Zahl ihrer grünenden Lenze.

"Die billige Magd ist eben sechzehn Jahre alt geworden", kam die Antwort. "Eine wirkliche kleine Fee unter uns gewöhnlichem Menschenvolk!" schmeichelte er ihr lächelnd.

Der Minister erhob sich von seinem Platz und sprach zu seinem Gast:

"Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Ihr mir die Gunst erweisen wolltet, sie als Geschenk von mir anzunehmen."

"Wie könnte ich mich je für eine so dicke Freundlichkeit erkenntlich

zeigen '

"Die Ehre, Euch dienen zu dürfen, ist Glück und Dank genug."

Unter wiederholten Dankesbeteuerungen nahm der Tyrann das Geschenk an. Der Minister ließ auf der Stelle eine geschlossene und dicht verhängte Kutsche anspannen und sandte Zikade noch in der gleichen Stunde zum Palast des Tyrannen.

Bald darauf verabschiedete sich auch der Gast. Wang Yun gab ihm bis zur

Schwelle des Kanzlerpalastes das Geleit.

Unterwegs auf dem Heimritt begegnete er einem reisigen Reiter, dem rechts und links ein Trupp Knappen mit roten Stocklaternen voranleuchtete. Der Reiter mit der Halbmondhellebarde über der Schulter war Lü Bu. Als er des Ministers ansichtig wurde, lenkte er sein Roß dicht an dessen Seite, fiel ihm in die Zügel und packte ihn am Ärmel.

"Ihr hattet mir doch die schöne Zikade versprochen. Heute abend habt Ihr sie aber dem Kanzler geschickt. Was soll das heißen? Wolltet Ihr mich foppen?"

fragte er ihn in schneidendem Ton.

"Gemach! Hier auf offener Straße ist nicht der geeignete Ort zur Aussprache. Darf ich Euch bitten, mit zu mir zu kommen?" fiel ihm der Minister ins Wort.

Lü Bu war einverstanden und schloß sich ihm an.

Der Minister führte ihn in eins seiner hinteren Gemächer. Nach dem Austausch der üblichen Begrüßungsfloskeln hub er an:

"Womit habe ich den Groll des edlen Kämpen verdient?"

"Man hat mir hinterbracht, daß Ihr Eure Zikade heute abend in verhängter

Kutsche zum Kanzlerpalast gesandt habt. Wie soll ich das verstehen?"

"Laßt's Euch erklären. Als ich gestern zur Audienz beim Kanzler weilte, bedeutete er mir, er hätte eine persönliche Angelegenheit mit mir zu besprechen, und sagte sich auf heute bei mir zu Besuch an. Darum rüstete ich ein kleines Bankett für ihn. In vorgeschrittener Weinlaune eröffnete er mir, er hätte von meiner Sklavin Zikade gehört, und daß ich sie Euch, seinem Adoptivsohn, als Gattin zugesagt hätte. Er habe sich persönlich überzeugen wollen, ob ich mein Versprechen auch ehrlich meine, und wünsche sich weiter durch Augenschein zu überzeugen, ob das Mädchen auch geeignet und einer solchen Ehre würdig sei. Ich konnte ihm seinen Wunsch nicht gut verwehren und ließ Zikade an die Tafel bitten und ihren künftigen Schwiegervater mit schuldigem Respekt begrüßen. Der Kanzler meinte, es wäre heute just ein glücklicher Tag für eine Heimführung, er wünsche, Zikade gleich mit nach Hause zu nehmen, um sie später Euch, seinem Adoptivsohn. zu übergeben. Ich entsprach seinem Wunsch. Konnte ich in Gegenwart des Kanzlers anders handeln? Überlegt es selbst, werter Kämpe."

"Unter diesen Umständen habe ich Euch unrecht getan. Euch trifft kein Tadel, und ich werde nicht verfehlen, Euch bei Gelegenheit mit der Rute in der

Hand gebührend Abbitte zu leisten", erklärte Lü Bu ohne Zögern.

"Sobald Zikade in Euer Heim überführt ist, werde ich ihr Aussteuer und Brautschatz nachschicken lassen", versprach der Minister. Nun war Lü Bu

vollends beruhigt und empfahl sich unter Danksagungen.

Anderntags wartete Lü Bu vergebens auf die erhoffte Freudenbotschaft, daß ihm eine Braut zugeführt werden sollte. Er horchte bei Zofen und Kammerfrauen im Kanzlerpalast herum, ob etwas von entsprechenden Vorbereitungen bekannt sei. Aber niemand wußte davon. Wie groß war seine Bestürzung, als man ihm vielmehr mitteilte, der Kanzler habe sich gestern mit einer "Neuen" in sein Schlafgemach begeben und sei zur Stunde noch nicht aufgestanden. Von Zorn und Unruhe gepackt, schlich sich Lü Bu in den Garten hinter dem Schlafgemach des Kanzlers, um von draußen in das Gemach zu spähen.

Er sah den Kanzler noch im Bett liegen, aber die "Neue" — seine Zikade! — war bereits aufgestanden und beim Ankleiden. Sie stand am Fenster und kämmte sich ihr Haar. Auf einmal gewahrte sie auf dem Wasserspiegel des Teiches vor dem Fenster einen menschlichen Schatten. Der Jemand, dem der Schatten gehörte, mußte von großem schlanken Wuchs sein. Die Art, wie sein Haarschopf durch einen Reif zusammengerafft war, kam ihr bekannt vor. Als sie vorsichtig um den Fensterrahmen spähte, fand sie ihre Vermutung bestätigt. Es war Lü Bu, den sie, an die Wand gedrückt, draußen stehen sah. Augenblicklich setzte sie eine traurige Leidensmiene auf, schob düster die Brauen zusammen und brachte es sogar fertig, ein paar Tränen herauszuquetschen, die sie umständlich mit einem Batisttüchlein abtupfte.

Lü Bu beobachtete sie lange Zeit, dann stahl er sich leise hinweg.

Eine Weile später fand er sich im Wohngemach des Kanzlers ein, um ihm wie alltäglich den Morgengruß zu entbieten. Das Wohngemach stieß unmittelbar an das Schlafgemach, die offene Tür zwischen beiden war durch einen Vorhang von dünner durchsichtiger Seidengaze verhängt. Der Kanzler saß gerade beim Frühstück.

"Gibt es aus dem Lande etwas Besonderes zu melden?" fragte er seinen Paladin.

"Nichts Besonderes."

Lü Bu nahm wie üblich in dienstfertiger Haltung seitlich hinter seinem Adoptivvater und Gebieter Aufstellung. Während der Tyrann mit seinem Frühstück beschäftigt war, lugte er hinter seinem Rücken verstohlen zum Schlafgemach hinüber, in der Hoffnung, einen flüchtigen Anblick seiner Geliebten zu erhaschen. Wirklich sah er hin und wieder hinter dem dünnen Seidenvorhang ihren Schatten vorüberhuschen, einmal verweilte sie sich sogar am Türrand, schob vorsichtig den Vorhang zur Seite und zeigte ihm zur Hälfte ihr Gesicht. Sein Herz tat einen Satz, seine beiden Seelen begannen in ferne Höhen zu flattern, denn es war kein Zweifel, der Blick, den sie ihm zuwarf, sprach Liebe. Zufällig wandte sich der Tyrann in diesem Augenblick nach ihm um und gewahrte den verdächtigen Glanz seines Auges, den entrückten Ausdruck seiner Miene. Und sogleich begann er Verdacht zu schöpfen.

"Da nichts Besonderes vorliegt, kannst du gehen", wandte er sich kurz an

ihn, worauf sich Lü Bu hastig zurückzog. -

Einenvollen Monatlang kam der Tyrann nicht mehr ausseinen Privatgemächern zum Vorschein und zeigte sich weder bei Hofe noch nahm er an Ministerberatungen teil. So restlos hielt ihn die Neigung zu seiner "Neuen" gefangen. Während einer leichten Erkrankung, die er sich in dieser Zeit zuzog, pflegte und versorgte ihn Zikade mit gemachter Hingabe Tag und Nacht, ohne aus den Kleidern zu kommen. So viel rührende Fürsorge machte sie seinem Herzen erst recht wert und teuer. —

Eines Tages während seiner Erkrankung fand sich Lü Bu ein, um nach seinem Befinden zu fragen. Dung Dscho lag gerade zu Bett und schlief. Zikade saß am Kopfende hinter der Lagerstatt, vom Bettrahmen verdeckt; als sie Lü Bu eintreten sah, richtete sie sich halb auf, so daß sie für ihn sichtbar wurde, und preßte bedeutungsvoll die Linke auf ihr Herz, während sie mit der Rechten stumm auf den Schläfer zeigte. Dabei setzte sie eine bekümmerte Miene auf und ließ ohne Unterlaß Tränen über die Wange rollen. Lü Bu fühlte sein Herz wie zerbrochen.

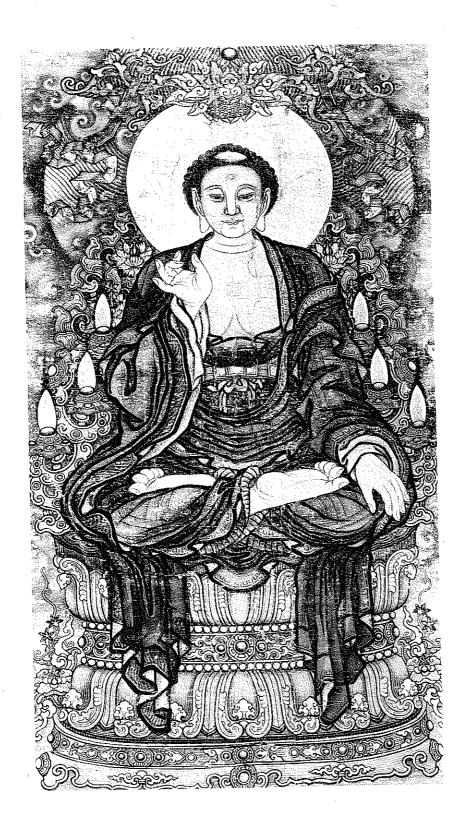
Der Schlaf des Tyrannen aber war nur ein leichter Halbschlummer. Er hatte das Kommen seines Adoptivsohnes wohl bemerkt, und durch die halbgeschlossenen Lider blinzelnd, gewahrte er, wie Lü Bu unverwandt nach dem Kopfende hinter die Lagerstatt starrte. Er richtete sich plötzlich auf und schaute nach rückwärts. Da sah er Zikade stehen, und alles war ihm klar.

"Hinaus!" schrie er Lü Bu zornig an. "Du wagst es, mit meiner Geliebten frivoles Spiel zu treiben? Hinaus!" Und er schlug den Alarmgong an und befahl den herbeistürzenden Wächtern, Lü Bu hinauszujagen und künftig nie mehr in seine Privatgemächer einzulassen.

Mit Groll und Wut im Herzen zog Lü Bu ab.

Auf dem Heimweg begegnete er Li Ju<sup>15</sup>, dem vertrauten Ratgeber des Kanzlers. Er berichtete ihm den Vorfall und beklagte sich über die Behandlung, die ihm zuteil geworden war.

In höchster Bestürzung suchte Li Ju den Kanzler auf.



"Ihr strebt nach dem Thron. Wie durftet Ihr da Euren treusten Paladin wegen eines geringfügigen Fehls maßregeln und verärgern? Wenn er abtrünnig werden sollte, wird Euer großer Plan scheitern."

"Was rätst du mir?"

"Ladet ihn freundlich für morgen früh zu Euch. Schenkt ihm Gold und Seide, besänftigt ihn mit guten Worten. Dann wird alles wieder gut werden."

Dung Dscho befolgte seinen Rat und schickte am nächsten Morgen nach

Lü Bu und ließ ihn höflich in seine Privatgemächer bitten.

"Infolge meiner Krankheit hatte ich gestern meine Sinne nicht ganz beisammen und habe dich versehentlich gekränkt. Nimm es dir nicht zu Herzen und vergiß es!" redete er ihm gut zu und schenkte ihm zehn Pfund Gold und zwanzig Ballen Seide.

Lü Bu bedankte sich, und damit war der Zwist beigelegt. Aber wenn er auch weiterhin körperlich dem Kanzler zur Seite stand, so blieb er doch mit seinem

Herzen und seinen Gedanken unlöslich an Zikade gefesselt. -

Nach seiner Genesung begab sich der Kanzler zu Hofe, um sich nach längerer Zeit wieder einmal um die Staatsgeschäfte zu kümmern. Wie gewohnt, weilte Lü Bu in seinem nächsten Gefolge. Als er den Kanzler in eine längere Unterredung mit dem jungen Kaiser Hien Di16 vertieft sah, benutzte er die Gelegenheit, um sich heimlich davonzustehlen. Er bestieg sein Roß und ritt geradenwegs zum Kanzlerpalast.

Im Vorhof band er sein Roß fest und begab sich gewappnet und mit seiner Halbmondhellebarde bewehrt, wie er war, stracks in die hinteren Gemächer

zu seiner Zikade.

Zikade bedeutete ihm erschrocken:

"Nicht hier! Im hinteren Bereich des Parks steht der Phönixpavillon. Es ist ein versteckter Platz, wir sind dort vor Lauschern sicher. Dort geht hin und erwartet mich."

Lü Bu folgte ihrem Geheiß und begab sich in den Park zum Phönixpavillon. Er stellte sich an die gekrümmte Balustrade, die sich am Teichufer zu Füßen

des Pavillons hinzog, und wartete.

Nach geraumer Weile sah er zwischen Blütengezweig und Weidengrün seine Geliebte auftauchen. Lieblich wie die Mondfee kam sie dahergeschritten. Mit

Tränen in den Augen sprach sie zu ihm:

"Ich lebte so glücklich im Haus des Ministers. Obwohl ich nur seine angenommene Sklavin war, behandelte er mich wie seine eigene Tochter. Als ich dann Euch, dem hehren Kämpen, vorgestellt und zum Weib versprochen wurde, sah ich bereits meine höchsten Lebenswünsche in Erfüllung gehen. Wer hätte gedacht, daß ich der schmutzigen Gier des nichtswürdigen Tyrannen zum Opfer fallen sollte! Ach, wie gern wäre ich schon längst gestorben! Nur weil ich Euch, dem edlen Helden, noch eine Aufklärung schuldig war, habe ich es über mich gebracht, einstweilen noch dieses Leben der Schande zu ertragen. Nachdem mir nun heute das Glück widerfahren ist, Euch zu sehen und zu sprechen, kann ich jetzt getrost sterben. Denn mein entehrter Leib ist des edlen Helden nicht mehr würdig. Vor Euren Augen will ich sterben, um Euch

die Lauterkeit meiner Gesinnung zu beweisen!"

Bei diesen Worten begann sie, über die Balustrade zu klettern, als ob sie sich in den Lotosteich stürzen wollte. Lü Bu packte geschwind zu und zog sie zurück. Er war bis zu Tränen erschüttert.

"Von Deiner Gesinnung war ich längst überzeugt. Es bedarf keines solchen Beweises. Leider hatten wir bisher keine Gelegenheit zu einer Aussprache."

Sie zog ihn fest an sich.

"Wenn es mir nicht vergönnt sein sollte, in diesem Leben Euer Weib zu werden, so will ich in einer künftigen Existenz Euch angehören!" beteuerte sie schluchzend.

"Noch in dieser Existenz sollst du mein werden! Andernfalls will ich kein Held, sondern ein erbärmlicher Feigling sein!" beteuerte er seinerseits.

"Die Tage werden mir bis dahin zu Jahren! O, mein Held, habt Erbarmen und erlöst mich!"

"Habe Geduld! Heute konnte ich mir nur einen kurzen freien Augenblick stehlen. Ich fürchte, der alte Schurke wird mich bereits vermissen und Argwohn schöpfen. Er wird wohl gleich hier sein."

Sie klammerte sich noch fester an seinen Waffenrock.

"Also fürchtet mein Held den alten Schurken? Dann will ich keinen neuen Sonnenaufgang erleben!"

"Verzweifle nicht! Laß mir Zeit, einen guten Plan zu deiner Befreiung aus-

zudenken."

Er nahm seine Hellebarde von der Balustrade und wollte gehen. Zikade aber hielt ihn zurück.

"In die tiefe Abgeschlossenheit meiner Mädchenkammer dröhnte der Ruhm Eurer Taten wie Donnerrollen an mein Ohr. Ich glaubte immer, Ihr wäret der erste Held und Kämpe unserer Tage. Soll ich annehmen, daß sich mein Held vor einem anderen duckt? O, welche Enttäuschung!" rief sie ihm nach.

Ihre Worte machten ihn vor Scham erröten. Er kehrte um, lehnte wieder seinen Speer an die Balustrade und schloß sie in die Arme. Fest aneinander-

gepreßt standen sie so und konnten sich nicht trennen. —

Inzwischen hatte der Kanzler das Verschwinden seines Paladins bemerkt. Er schöpfte sogleich Verdacht, verabschiedete sich in Hast vom Kaiser und fuhr eilends heim. Im Vorhof sah er das wohlbekannte Streitroß seines Paladins angepflockt stehen. Er forschte beim Torwächter nach dem Verbleib des Reiters.

"Er ist in die hinteren Gemächer gegangen", beschied ihn der Torwächter. Der Tyrann hieß sein Gefolge zurückbleiben und eilte in die hinteren Gemächer. Aber dort konnte er Lü Bu nirgends entdecken. Er rief nach Zikade. Aber auch von Zikade war nichts zu sehen und zu hören.

"Sie ist in den hinteren Parkbezirk, zu den blühenden Obstbäumen lust-

wandeln gegangen", wurde er von den Dienerinnen beschieden.

Er machte sich zu den blühenden Obstbäumen im hinteren Parkbezirk auf, und da, zu Füßen des Phönixpavillons, am Ufer des Lotosteichs, sah er sie engumschlungen und zärtlich plaudernd beisammen stehen. Zur Seite, an der

Balustrade, lehnte die Halbmondhellebarde seines Paladins.

Mit einem zornigen Ausruf scheuchte er das Pärchen auseinander. Lü Bu rannte in langen Sätzen davon. Der Tyrann packte seine Hellebarde und rannte ihm nach. Da er beleibt war, konnte er den schlanken, flinken Jüngeren nicht einholen. Da schleuderte er wütend die Hellebarde nach ihm. Lü Bu aber war auf der Hut und duckte sich gewandt zur Seite, so daß die Waffe ins Erdreich fuhr. Der Tyrann zog sie heraus und machte sich erneut auf die Verfolgung. Aber der Flüchtling war bereits außer Sicht- und Schußweite.

Gerade als sein Verfolger durch das enge Parktor keuchte, kam ihm ein anderer Mann in den Weg gelaufen und prallte so heftig mit ihm zusammen, daß der schwerfällige Dung Dscho den Halt verlor und lang hinschlug. Sein Ratgeber Li Ju — das war der Mann, mit dem er zusammengeprallt war — half ihm auf die Füße und begleitete ihn zum Verschnaufen in die Bibliothek.

"Was führt dich her?" fragte der Tyrann verdrießlich.

"Ich wollte Unheil verhüten. Als ich Euch in auffälliger Hast von der Audienz weg nach Hause fahren sah, ahnte ich Schlimmes und eilte Euch nach. Meine Befürchtung wurde bestätigt, als ich hier erfuhr, daß Ihr mit allen Anzeichen zorniger Erregung allein in den Park gerast seiet, um nach Lü Bu zu suchen. Ich stürzte Euch nach, da sah ich Lü Bu wie auf der Flucht aus dem Park gelaufen kommen. "Er will mich morden!" brüllte er mir zu. Ich rannte wie von Sinnen weiter und prallte versehentlich mit Euer Gnaden zusammen. Meine Unachtsamkeit ist unentschuldbar. Ich habe den Tod verdient."

"Dieser freche Rebell und Bandit! Wagt es, sich mit meiner Geliebten einzulassen! Es ist einfach unerträglich! Ich habe ihm den Tod geschworen!"

brauste der Tyrann auf.

"Mein Gnadenkanzler irrt. Darf ich ihn an die berühmte Geschichte von der Tafelrunde des Fürsten Dschuang von Tschu<sup>17</sup> und der verräterischen Helmguaste erinnern? Als während der Tafel durch einen jähen Windstoß sämtliche Lichter im Saal erloschen, wagte einer der Gäste unter dem Schutz der Dunkelheit an den Tisch der Damen zu eilen und der Favoritin des Fürsten einen Kuß zu rauben. Sie riß ihm während der Zärtlichkeit die Helmquaste ab, rief laut zum Fürsten hinüber, was ihr widerfahren sei, und riet ihm, beim Wiederhellwerden die Helme der männlichen Gäste nachprüfen zu lassen. Der kecke Missetäter werde an seiner fehlenden Helmquaste leicht erkenntlich sein. Der Fürst aber ging vornehm über den peinlichen Zwischenfall hinweg. Er forderte im Gegenteil seine sämtlichen Tafelgäste auf, ihre Helmquasten abzureißen, bevor die Kerzen wieder angezündet waren. Auf diese Weise machte er selber ein Wiedererkennen des Übeltäters unmöglich. Warum handelte er so? Weil er um einer Favoritin willen nicht einen seiner tapferen Ritter opfern wollte. Wie weise er daran handelte, hat sich später gezeigt. Denn gerade jener kecke Missetäter war es, der ihm dann in einer Schlacht gegen das Heer des Tsin<sup>18</sup>-Reiches das Leben gerettet hat.

Eure Zikade ist nur ein schönes Weib, weiter nichts. Aber Lü Bu ist Euer treuster Paladin und der gewaltigste Kämpe im ganzen Lande. Seid weise und macht ihm Zikade zum Geschenk! Er wird Euch solche Großmut mit todesbereiter Treue lohnen."

Dung Dscho versank in tiefes Nachdenken.

"Du hast recht. Ich will es mir überlegen", sagte er endlich. Sein Ratgeber

dankte und empfahl sich.

Dung Dscho begab sich in die hinteren Gemächer und stellte Zikade zur Rede. "Warum verkehrst du heimlich mit Lü Bu?" fragte er. Weinend erklärte sie: "Ich ging im Park spazieren, um mich an der Baumblüte zu ergötzen. Da kam auf einmal Lü Bu auf mich zugestürzt. Ich rannte erschrocken davon. Er lief mir nach und rief mir zu, ich brauchte doch vor dem Sohn des Kanzlers nicht davonzulaufen. Mit seiner Hellebarde verlegte er mir den Rückweg und trieb mich zum Phönixpavillon. Ich glaubte, er wolle mir in seiner Schlechtigkeit Gewalt antun, und wollte mich aus Verzweiflung in den Teich stürzen und ertränken. Ich war schon auf die Balustrade geklettert, aber der Frechling riß mich herunter und ließ mich nicht mehr aus seinem Arm. Ihr kamt gerade noch rechtzeitig, um mich zu befreien und vor Schmach zu bewahren."

"Ich habe vor, dich heute Lü Bu zu schenken. Was meinst du dazu?"

Zikade heuchelte Schreck und Empörung.

"Mein Leib gehörte bisher einem Edlen. Wie könnte ich die Schmach verwinden, auf einmal einem Sklaven preisgegeben zu werden! Ich könnte die Erniedrigung nicht überleben!"

Bei diesen Worten griff sie nach einem Prunkdolch an der Wand, als ob sie

sich entleiben wolle.

Dung Dscho entwand ihr geschwind den Dolch und schloß sie in seine Arme. "Es war nur ein Scherz. Ich wollte dich auf die Probe stellen", beschwichtigte er sie.

Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust und schluchzte:

"Nein, nein! Ich weiß schon, dahinter steckt Euer Ratgeber Li Ju. Er ist dick Freund mit Lü Bu und hat Euch sicher diesen gemeinen Rat eingeflüstert, um Lü Bu einen Gefallen zu erweisen. Was kümmert ihn Eure Ehre und mein bißchen Leben? Der gemeine Kerl! Ich möchte ihn bei lebendigem Leibe mit meinen Zähnen zerreißen!"

"Beruhige dich! Wie könnte ich je von dir lassen!"

"Ich danke Euch für Eure Liebe und Euer Mitgefühl! Aber ich fürchte, hier in der Hauptstadt werde ich vor Lü Bu's Nachstellungen nimmer mehr sicher sein."

"Keine Sorge! Morgen werden wir ohne Lü Bu nach Me-wu übersiedeln. Dort wollen wir gemeinsam das Leben genießen und alle Freuden des Daseins teilen."

Zikade war beruhigt, wischte ihre letzten Tränen ab und neigte sich dankend.

Am nächsten Morgen sprach Li Ju beim Kanzler vor.

"Heute ist ein günstiger Tag. Ich würde empfehlen, Zikade noch heute Eurem Paladin ins Haus zu schicken", drängte er. Aber Dung Dscho wollte auf einmal nichts mehr davon wissen. "Ich stehe mit Lü Bu im Vatersohnverhältnis. Es würde gegen die fünf menschlichen Grundbeziehungen verstoßen, wenn ich ihm mein Weib überließe. Ich will ihm aber seine neuliche Verfehlung nicht weiter nachtragen. Sprich in diesem Sinne mit ihm und beruhige ihn."

"Ihr solltet Euch von diesem Weibe nicht in Eurem ursprünglichen Ent-

schluß wankend machen lassen!" warnte sein Ratgeber.

Der Tyrann wechselte die Farbe und brauste zornig auf:

"Würdest du etwa dein Weib, das du liebst, einem anderen abtreten? Genug! Ich will kein Wort mehr davon hören! Sonst lasse ich dich köpfen!"

Li Ju zog sich zurück. Draußen blickte er seufzend zum Himmel auf und sprach zu sich: Unser aller Verderben liegt in der kleinen Hand eines schwachen Weibes beschlossen! Ein späterer Poet hat an dieser Stelle einen Vers eingefügt:

Ein Minister — wundersamer Plan! —,
Um zu stürzen den Tyrann,
Baute nicht auf Schilder, Lanzen,
Nein — er ließ ein Mädchen tanzen!
Dreimal an des Tigerpasses Enge
Tobte fruchtlos Kampf und Handgemenge.
Andern Kämpen wollt' es nicht gelingen —
Der Minister ließ ein Mädchen singen!
Ohne Lärm und Schlachtengong
Tief im Park am Phönixpavillon
Fügte Liebesflüstern leise
Heimlich sich zur Siegesweise. —

Noch am gleichen Tag erging der Befehl zum Aufbruch nach Me-wu. Sämtliche Würdenträger fanden sieh ein, um dem Kanzler, wie gewohnt, das Ehrengeleit bis zur Stadt hinaus zu geben. Nach einem letzten Abschiedstrunk vor dem Stadttor stellten sie sich im Spalier am Straßenrand auf und ließen, ehrerbietig grüßend, des Kanzlers Karosse und seinen langen Troß an sich vorüberziehen. Unter dem Troß befand sich auch die Kutsche, in der Zikade saß. Aufmerksam ließ sie ihren Blick über die Gesichter der am Wegrand spalierbildenden Würdenträger schweifen, und schon von weitem entdeckte sie ihn, den ihr Blick suchte, Lü Bu. Im Vorbeifahren verstellte sie ihre Miene und trug geflissentlich ein tief bekümmertes Aussehen zur Schau.

Lü Bu starrte ihr traurig nach, und nachdem der Troß vorbeigezogen war, bestieg er sein Roß und sprengte auf eine nahe Anhöhe. Von dort schaute er ihrer Kutsche so lange nach, bis sie im Dunst und Staub verschwand. Dabei seufzte er unablässig, als ob ihm das Herz schier zerbrechen wollte . . Auf einmal hörte er sich von rückwärts angerufen:

"Ei, ei, Lü Bu, was starrt Ihr hier in die Ferne und seufzet, anstatt mit dem

Kanzler nach Me-wu zu ziehen?"

Lü Bu wandte sich um. Es war Minister Wang Yün, der ihn also angeredet hatte. Er neigte sich vor ihm stumm zum Gruß. Der Minister fuhr fort:

"Ich fühlte mich die letzten Tage nicht ganz gesund und mußte das Haus hüten; deshalb hatte ich keine Gelegenheit, Euch zu sehen und zu sprechen. Heute mußte ich mich gezwungenermaßen aufrappeln, um dem Kanzler das Abschiedsgeleit zu geben. Ich bin glücklich, daß ich auf diese Weise die Ehre und den Vorzug habe, Euch zu begegnen. Aber Ihr seid mir noch die Antwort auf meine letzte Frage von vorhin schuldig."

"Mein Starren und Seufzen galt jenem Mädchen, das Ihr mir als Weib angelobt hattet", sagte Lü Bu düster. Der Minister heuchelte Überraschung.

"Wie! Das ist doch schon über einen Monat her! Ist sie Euch noch nicht vermählt?"

"Der alte Bandit hat vorgezogen, das Glück ihres Besitzes selber zu genießen." "Das ist ja unglaublich!" tat der Minister bestürzt. Lü Bu berichtete in kurzen Worten, was sich inzwischen zugetragen hatte.

Der Minister blickte während seines Berichts bald kopfschüttelnd zum

Himmel, bald stampfte er unmutig mit den Füßen.

"Er ist eine noch schlimmere Bestie, als man je gedacht hätte!" sagte er nach einer Weile des Schweigens und schüttelte Lü Bu teilnehmend die Hand.

"Kommt mit! Wir wollen unter meinem Dach weiter beraten."

Gemeinsam ritten sie zur Wohnung des Ministers. In einem verschwiegenen Gemach, wo man unter sich war, setzte man sich zu einem Imbiß und einem Becher Wein zusammen. Dann mußte Lü Bu nochmals erzählen, diesmal aus-

führlich mit allen Einzelheiten. Der Minister sprach:

"Der Kanzler hat sowohl meine Hausehre wie auch Eure Ehre beleidigt. Mir hat er ein Mädchen, das mir soviel galt wie eine leibliche Tochter, geschändet, und Euch hat er die versprochene Gattin geraubt. Die Sache wird im ganzen Lande Gelächter und Schimpf hervorrufen. Es fragt sich nur, wer dabei der Gegenstand des Gelächters und Schimpfes wird, der Kanzler oder wir beide. Mir wird die Welt immerhin eine Entschuldigung zubilligen: mein hohes Alter, das mir verwehrt, mit der Waffe in der Hand als Verteidiger und Rächer meiner Ehre aufzutreten. Daß aber auch Ihr, der gewaltigste Held und Kämpe unserer Tage, Euch solchen Schimpf bieten lasset, das wird die Welt nicht verstehen."

Der also an seiner Ehre gekitzelte Lü Bu brüllte in unbändiger Wut auf und hieb mit der Faust auf die Tischplatte, daß es nur so krachte. Der Minister versuchte ihn zum Schein zu beruhigen, aber der andere wollte nichts davon hören.

"Ich schwöre, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich den alten Banditen mit eigener Hand erschlagen und meine besudelte Ehre schneeweiß gewaschen habe!" erklärte er laut und feierlich. Der Minister legte ihm geschwind die Hand auf den Mund.

"Pst! Sprecht es nicht laut aus! Es könnte gehört werden und mich alten Mann mit ins Verderben ziehen."

Lü Bu dämpfte seine Stimme und fuhr fort:

"Ich habe nur noch ein Bedenken. Ich stehe zu dem alten Banditen im Verhältnis von Sohn zu Vater. Ich fürchte, die Nachwelt könnte mich als pietätlosen Vatermörder tadeln, wenn ich meine Absicht verwirkliche."

"Euer Bedenken ist grundlos. Euer Familienname lautet Lü, des Kanzlers Sippenname lautet Dung. Ihr seid doch bloß sein angenommener, nicht sein natürlicher Sohn. Hat er etwa väterliche Gefühle gezeigt, als er die Hellebarde nach Euch schleuderte?"

"Was Ihr da sagt, ist überzeugend. Ich war in einem Wahn befangen."

"Wenn Ihr also entschlossen seid, dem Hause Han zu helfen, dann werdet Ihr in der Geschichte als Vorbild der Mannestreue fortleben, und Euer ruhmreicher Name wird durch hundert kommende Geschlechter seinen Duft bewahren. Wenn Ihr, umgekehrt, zu einem Thronräuber wie Dung Dscho hieltet, dann würde Euch der Griffel des Chronisten als ungetreuen Rebell in die Annalen eintragen, und Euer Name würde für alle Zeiten stinkend sein."

Lü Bu erhob sich von der Tafel und verneigte sich.

"Wohlan, mein Entschluß ist gefaßt. Ihr könnt Euch auf mich verlassen." Werdet Ihr aber auch bis zum völligen Gelingen des Werks mittun? Auf

halbem Wege umkehren, hieße großes Unheil heraufbeschwören." Lü Bu riß seinen Dolch aus der Scheide, stach sich in den Arm und wiederholte bei dem hervorquellenden Blut als Zeugen seinen Schwur. Der Minister

dankte fußfällig und sprach: "Wenn die Ahnenopfer des Hauses Han keine Unterbrechung zu erleiden brauchen, dann wird das lediglich Euer Verdienst sein. Sobald die Stunde zum Handeln da ist, werde ich Euch meinen weiteren Plan mitteilen. Bis dahin heißt es schweigen!"

Lü Bu nickte eifrig Zustimmung und ging. -

Noch am gleichen Abend lud der Minister zwei hohe Würdenträger, die ihm als Gesinnungsfreunde nahestanden, den kaiserlichen Oberkämmerer und den Kriegsminister, zu sich ins Haus und pflog mit ihnen geheime Beratung.

Der Oberkämmerer ergriff das Wort: "Unser kaiserlicher Herr ist soeben von einer Krankheit genesen und wünscht jetzt, die zahllosen Staatspapiere durchzuberaten, die während seiner Krankheit unerledigt liegengeblieben sind und sich zu Bergen türmen. Man könnte das als triftigen Vorwand benutzen, um den Kanzler an den Hof zu zitieren. Man müßte zu diesem Zweck einen geeigneten Mann nach Me-wu senden, der geschickt zu reden weiß. Inzwischen verschaffen wir uns vom Himmelssohn ein Geheimdekret für Lü Bu, das ihn beauftragt, am inneren Palasteingang eine bewaffnete Mannschaft in den Hinterhalt zu legen und den Kanzler zu überfallen und zu töten, wenn er seinen Einzug hält. Das erscheint mir der beste Plan."

"Und wer wäre der schwierigen Aufgabe gewachsen, nach Me-wu zu gehen

und den Kanzler zu beschwatzen?" warf der Kriegsminister ein.

"Kein anderer als der wortgewandte Reiteroberst Li Su<sup>19</sup>. Er ist ein guter Freund und engerer Landsmann von Lü Bu und hegt überdies einen persönlichen Groll gegen den Kanzler, weil er sich bei der Beförderung übergangen fühlt. Da er seit jeher zu Dung Dscho gehalten und ihm stets brav gedient hat, dürfte er ihm unverdächtig erscheinen."

Der Minister war einverstanden, wollte aber noch Lü Bu's Meinung hören und lud ihn durch einen Eilboten zur Beratung. Als man ihn fragte, was er von

der Wahl des Li Su zum Abgesandten halte, meinte er lächelnd:

"Der Mann ist richtig. Er hat mich damals beschwatzt, daß ich meinem ersten Herrn untreu wurde und zu Dung Dscho überging. Zweifellos wird er auch den alten Banditen beschwatzen. Sollte er sich aber weigern, dann muß er selber sterben."

Nun wurde Li Su herbeigeholt. Lü Bu sprach zu ihm:

"Alter Freund, du hast mich damals beschwatzt, daß ich meinem früheren Herrn, dem Grafen Ding<sup>20</sup>, zum Verräter wurde und in Dung Dscho's Dienste überging. Jetzt ist die Stunde für dich gekommen, wieder einmal die Kraft deiner Zunge zu bewähren. Dung Dscho, der alte Bandit, ist drauf und dran, unsern angestammten Herrscher um den Thron zu betrügen. Er bedrückt das Volk und reiht ununterbrochen eine Schandtat an die andere. Er ist bei

Menschen und Göttern gleichermaßen verhaßt.

Du mußt dich nach Me-wu aufmachen und unter Berufung auf ein Geheiß des Kaisers den alten Banditen in die Hauptstadt locken. Der Kaiser sei von der Krankheit genesen und wünsche ohne Verzug, drängende Staatsgeschäfte mit seinem Kanzler durchzuberaten, mußt du als Vorwand angeben. Bei seinem Eintreffen werde ich ihn an der inneren Palastpforte mit meinen Leuten überfallen und die verdiente Strafe an ihm vollstrecken. Nur so und nicht anders können wir das glorreiche Haus Han vor dem Untergang retten und unsere Pflicht als treue Diener des rechtmäßigen Throns erfüllen. Was ist deine Meinung?"

"Auch mein Wunsch war es seit langem, den Banditen und Hochverräter Dung Dscho aus dem Weg zu räumen. Aber allein getraute ich mir nichts zu unternehmen. Der Vorschlag, den ich jetzt höre, entspricht ganz und gar meinen eigenen Wünschen, er ist für mich geradezu ein Geschenk des Himmels. Wie könnte ich auch nur einen Augenblick lang zögern oder andern Sinnes sein!"

Zur Bekräftigung seiner Worte zerbrach Li Su einen Pfeil und tat einen

feierlichen Schwur, daß er an dem gemeinsamen Werk mithelfen wolle.

"Die verdiente Rangerhöhung, die Euch der schurkische Kanzler vorenthalten hat, winkt Euch als Lohn Eurer tätigen Mithilfe", setzte der Minister

lächelnd hinzu. -

Am nächsten Tag bereits machte sich Li Su mit einem kleinen Gefolge von zehn Berittenen auf den Weg nach Me-wu und meldete sich an der Pforte des Kanzlerpalastes. Da er sich auf ein kaiserliches Geheiß berief, zögerte Dung Dscho nicht, ihn zu empfangen.

"Welchen Inhalts ist das Geheiß des Himmelssohns?" fragte er mißtrauisch. "Der kaiserliche Knabe hat eingesehen, daß seine schwache Kraft den Aufgaben eines Herrschers nicht gewachsen ist. Nachdem er von seiner kürzlichen Krankheit genesen ist, wünscht er jetzt, die Würdenträger des Reichs im "Saal der Lebensverlängerung" zu versammeln und ihnen seinen Thronverzicht mitzuteilen. Er wünscht, zu Euren Gunsten abzudanken."



"Was sagt Minister Wang Yün dazu?"

"Er hat bereits Anordnung zum Bau des vorgeschriebenen Abdankungsaltars erteilt und wartet nur auf Euer Kommen."

Dung Dscho hörte es mit stolzer Befriedigung.

"Mir träumte in letzter Nacht von einem Drachen, der sich schützend um meine Füße ringelte. Heute nun trifft diese Glücksbotschaft ein. — Die Stunde ist da! Und ich darf sie nicht versäumen!" sprach er in Gedanken verloren.

Er traf einige Anweisungen zum Schutz seiner Residenz Me-wu und machte

sich zeitig am nächsten Tag auf die Reise nach der alten Hauptstadt.

Vorher nahm er von seiner neunzigjährigen Mutter Abschied.

"Wohin geht die Fahrt, mein Sohn?" fragte die Alte.

"Zur Hauptstadt, auf den Thron der Han. Nicht lange, und du wirst Kaiserinmutter heißen."

"Mich plagen seit kurzem Nervenzucken und Herzklopfen. Hoffentlich

bedeutet das nichts Schlimmes!" seufzte die Alte.

"Wenn man die Erhöhung zur Kaiserinmutter zu erwarten hat, muß das nicht die Nerven hüpfen und das Herz vor Freude klopfen machen?" suchte er sie zu beruhigen.

Alsdann nahm er Abschied von Zikade.

"Wenn ich erst Himmelssohn bin, dann mache ich dich zur kaiserlichen Nebengattin ersten Ranges", versprach er ihr.

Zikade dachte sich heimlich ihr Teil, ließ sich aber nichts anmerken, sondern

zeigte eine glückstrahlende Miene und verneigte sich dankend.

Mit großem Gefolge und starker bewaffneter Deckung vorn und hinten brach der Kanzler in seiner Karosse zur Hauptstadt auf. Er war noch keine dreißig kleine Meilen<sup>4</sup> weit gekommen, als plötzlich ein Rad seiner Karosse brach. Er mußte aussteigen und, da kein anderer Wagen zur Stelle war, die Reise im Sattel fortsetzen.

Er war kaum zehn kleine Meilen weit geritten, als sein Roß auf einmal laut wiehernd scheute und bockte und sich so heftig aufbäumte, daß der Zügel riß.

Betroffen wandte sich der Kanzler an den Abgesandten Li Su.

"Vorhin ist ein Rad meines Wagens gebrochen, jetzt ist mir der Zügel

gerissen. Ob das wohl etwas Besonderes zu bedeuten hat?"

"Gewiß, daß Ihr das Alte, Schlechtere gegen etwas Neues, Besseres vertauschen sollt. Ihr seid berufen, das Erbe der Han-Dynastie anzutreten. Bald werdet Ihr in der kaiserlichen Karosse von Nephrit fahren und auf einem goldenen Sattel reiten. Auf diese glückliche Wendung deuten die beiden Vorzeichen."

Also wußte der schlagfertige Li Su die Zweifel des Kanzlers zu zerstreuen

und ihn froh zu stimmen.

Am zweiten Reisetag erhob sich unterwegs plötzlich ein gewaltiger Sturm, dickes Gewölk ballte sich zusammen und verfinsterte den Himmel, die Sonne nahm eine dunkelrote Färbung an.

"Hat das auch etwas Gutes zu bedeuten?" wandte sich der Kanzler von

neuem an Li Su.

"Gewiß. Es kündet Euer Nahen auf den Drachenthron. Ein Drachen speit rotes Feuer, und seine Nüstern schnauben braunen Dampf."

Dung Dscho fühlte sich höchst geschmeichelt und beruhigt. Ohne weiteren

Zwischenfall erreichte man die Hauptstadt.

Wie üblich standen vor dem Stadttor die Würdenträger vollzählig zu beiden Seiten der Straße, um den Ankömmling feierlich zu begrüßen und einzuholen. Nur Li Ju, der treue Ratgeber des Kanzlers, fehlte. Er war unpäßlich und mußte das Bett hüten.

Der Kanzler begab sich zunächst nach Hause, um zu rasten und sich für die Audienz umzukleiden. Lü Bu fand sich ein und entbot ihm seine

Glückwünsche.

"Wenn ich erst auf dem Neundrachenthron sitze, dann werde ich dich zum Oberbefehlshaber aller Reichstruppen machen", bemerkte Dung Dscho huld-

voll gelaunt.

In der ersten Morgenfrühe des nächsten Tags machte sich der Kanzler im Staatsornat mit großem Gefolge zum kaiserlichen Palast auf. Die Straßen waren um diese zeitige Stunde noch menschenleer, und so war es nicht verwunderlich, daß ihm ein einsamer Wandermönch auffiel, der seinen Weg kreuzte. Er trug zu seiner schwarzen Kutte merkwürdigerweise eine Kapuze von weißem Trauertuch, von der Spitze seines Wandersteckens flatterte ein langer Stoffetzen, auf dessen beiden Enden deutlich sichtbar ein leeres Viereck, das Zeichen für Mund, aber auch für Wunde<sup>21</sup>, aufgepinselt war.

"Hat der Kerl auch etwas zu bedeuten?" wandte sich der Kanzler wiederum

an Li Ju. Der war diesmal um eine passende Deutung verlegen.

"Nein. Bloß ein Verrückter", sagte er kurz und hieß seine Leute, den Mönch davonzujagen. Daß das viereckige Schriftzeichen auf dem Tuchfetzen "Wunde" bedeutete und die weiße Kapuze auf Totentrauer wies, behielt er wohlweislich für sich.

Als die Sänfte des Kanzlers in den Palast einfuhr, standen wiederum in langem Spalier die Zivil- und Militärmandarine der Hauptstadt in ihren feierlichen Hofgewändern längs des Fahrwegs und neigten sich respektvoll grüßend vor dem Kanzler.

Li Su ging mit gezogenem Schwert neben der Kutsche her. Die "Halle der Lebensverlängerung", wo die Audienz abgehalten werden sollte, lag tief im

Palastinnern, und es war ein weiter Weg bis dahin.

Man war am "Tor der nördlichen Achsel" angelangt. Vor dem Tor standen in dichten Haufen Bewaffnete und sperrten den Weg für das sämtliche Gefolge des Kanzlers. Nur Li Su und die zwanzig Träger der Kanzlersänfte durften mit der Sänfte passieren.

Von weitem sah der Kanzler in dem leeren Vorhof vor den Eingangsstufen der Audienzhalle eine kleine Gruppe von Leuten stehen, darunter den Minister

Wang Yün. Sie alle hielten die blanke Waffe in der Hand.

"Was haben die blanken Waffen in ihrer Hand zu bedeuten?" fragte er verwundert Li Su. Aber Li Su blieb stumm.

Jetzt wurde die Sänfte vor dem Eingang der Audienzhalle abgesetzt. In diesem Augenblick schrie jemand mit lauter Stimme:

"Der Rebell und Hochverräter ist da! Herbei, mutige Vollstrecker!"

Es war die Stimme des Ministers Wang Yün.

Gleich darauf quollen von beiden Seiten hinter der Halle her an die hundert Bewaffnete in den Vorhof, umringten die Sänfte und stachen mit Spießen und Hellebarden auf den Kanzler ein. Er pflegte sonst zu seinem Schutz immer einen Panzer unter seiner Amtstracht zu tragen. Aber heute, am Tag seiner vermeintlichen Thronbesteigung, hatte er geglaubt, ihn nicht anlegen zu brauchen.

Von zahlreichen Stichen in die Brust getroffen, sank er nach rückwärts in das Sänftenpolster zurück.

"Lü Bu, mein Sohn, wo bist du?" schrie er.

Da sprang Lü Bu hinter der Sänfte hervor und rief mit schneidender Stimme:

"Auf kaiserlichen Befehl: Tod dem Rebellen und Hochverräter!"

Mit diesen Worten stieß er dem Tyrannen seine Hellebarde durch die Kehle. Dann zog er, während Li Su mit einem Schwerthieb das Haupt des Tyrannen vom Rumpfe trennte, ein Schriftstück aus seinem Busen, schwenkte es vor aller Augen in der Luft und verkündete laut:

"Auf kaiserlichen Befehl ward das Todesurteil an dem Rebell und Hochverräter Dung Dscho vollstreckt! Ihr alle, Würdenträger und Krieger, stimmt

mit mir ein in den Ruf:

"Wan sui! Zehntausend Jahre lebe unser Kaiser!"